

Seine letzte Fallübung

von Gerhard Weil

„Das Unscheinbare zu beachten ist Einsicht.

Der Gewalt auszuweichen ist Stärke.“

Dieser Ausspruch von Laozi aus dem 6. Jhdt. v. u.Z. stand über der Todesanzeige für meinen Judo-Großmeister Dr. Karl Bierfeld in der Sonntagsausgabe der Tageszeitung, die ich nur wegen der Anzeigen regelmäßig kaufe. Karl wurde 83 und war schon der Judolehrer meines Vaters und außerdem Verleger eines Judo/Kampfsportverlages.

Mein Judoehrenkodex gebot mir, ihm als Schüler die letzte Ehre zu erweisen, obwohl ich ihn nur von der Matte kannte und wegen Knieproblemen auch schon seit 15 Jahren nicht mehr am Training an der TU-Berlin teilnehmen konnte.

Da Termin und Ort – der Friedhof Schöneberg – angegeben war, erhoffte ich mir angesichts des fernöstlichen Spruchs und des städtischen Friedhofs eine säkulare Beerdigungsfeierlichkeit, bekam aber angesichts der riesigen Kapelle mit einem Relief über dem Eingang, das Jesus mit seinen Jüngern zeigte, so meine Zweifel.

Gerade eine Woche vorher war ich schon ungewollt Teil einer christlichen Beerdigungsgemeinde geworden, die samt Pfarrerin so tat, als wären alle Teilnehmer gläubige Christen samt frommen Liedern, Segen und Vaterunser am Grab. Statt Infos über das Leben der Verstorbenen gab es dazu Lesungen von Psalmen und Stellen aus dem (jüdisch geprägten) Alten Testament, die mir reichlich fern bzw. fremd vorkamen.

Also jetzt ein neuer Versuch: Ich drückte mich an der kleinen Gruppe der mir unbekannt, vermuteten Anverwandten und Nachbarn vorbei zu einer beachtlich großen Schar von überwiegend älteren bis alten Herren sowie ein paar Damen, die mir von den Jahrestreffen des Berliner Deutschen Dan-Kollegiums DDK bekannt vorkamen, also dem Verein der Schwarzgurt-Träger oder Judo-Meister.

Einige von den anwesenden Judo-Veteranen konnten sich noch an mich erinnern, auf jeden Fall aber an meinen Vater, der auch wie Meister Karl bis 80 auf der Matte anzutreffen gewesen war und bei den Fallübungen noch kraftvoll auf die Matten knallte. Schnell kam das Gespräch vor der noch verschlossenen Friedhofskapelle auf die großen und kleinen Zipperlein, die viele der Anwesenden schon am Training hinderten: „Ja, die Schmerzen im rechten Knie, das kommt vom jahrelangen Eindrehen, ein echtes Judokaleiden!“

Einige Ost-Berliner in dieser Runde, die z.B. aus Vereinen mit Betriebssportgruppen wie SV Luftfahrt oder SSV Rotation gekommen waren, erinnerten sich noch an Karls Arbeit nach der Wiedervereinigung und dem Aufbau eines gesamtberliner Judoverbands. Angesichts des versammelten Alters drohte das Gespräch in Nostalgie zu versinken, als die Kapellentür geöffnet wurde – und eine Pfarrerin mit langem, schwarzen Talar ins Kircheninnere lud, das war`s dann mit der erhofften säkularen Feierstunde!

Tapfer suchte ich auf der linken Seite hinter den Bankreihen einen Platz in der ersten Stuhlreihe in der Annahme, dass vorne rechts die Anverwandten und engen Freunde ihren Platz suchen würden, was aber nicht geschah – die Verwandtschaft setzte sich nach vorn links. Die zahlreiche Judo-Gemeinde quetschte sich dagegen auf die letzten Stuhlreihen rechts, nahe der Tür und – so schien es – jederzeit zur Flucht bereit. Der Trauergottesdienst verlief nach dem bekannten Muster mit Lesungen aus den Psalmen und dem Alten Testament, nur bei der Musik wurde auf das Singen von Kirchenliedern verzichtet, angesichts des Publikums ein hellsichtiger Entschluss. Stattdessen spielte man auf der Orgel – für mein ungeübtes Gehör etwas holprig - Spiritu- als bzw. Gospelsongs, bei denen niemand mitsingen musste und konnte.

In der Predigt erwähnte die Geistliche angesichts von Karls Geburtsjahr 1938 seine Kriegserfahrungen als Kind, seine daraus resultierende Friedensbereitschaft, sein großes Interesse an Politik und politischer Diskussion. Dann verlor sie noch wenige Worte über seine drei Bezugskreise Familie, Judo und Verlag, die sich jeweils überschneiden – das war`s.

Reichlich ernüchtert folgte ich weit hinten dem Sarg und der Trauergemeinde, eine weiße Rose in der Hand, weiß die Trauerfarbe in Asien.

Es standen etwa 50 Personen um die ausgehobene Grube, als sechs uniformierte Männer Karls Sarg an Seilen herunterließen und neben mir eine Stimme murmelte: „Das ist jetzt seine letzte Fallübung!“

Die Pfarrerin hatte zuvor gesagt, sie übergebe den Sarg des Verstorbenen nun Gottes Erdboden – ich war verwirrt, gehörte der Friedhof nicht dem Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg?

Beim anschließenden Vaterunser passierte es: Es beteten keine zehn Teilnehmer mit, die alten Judokämpen schwiegen irgendwie peinlich berührt.

Bewegung kam dann auf, als nach der Geistlichen die Angehörigen und in einer langen Schlange die anderen Trauernden mit meist drei Sandwürfen von Karl einzeln Abschied nahmen. Ich hatte gerade bei der letzten Beerdigung gehört, dass diese drei Würfe die Bestätigung der Dreieinigkeit „Vater, Sohn und Heiliger Geist“ symbolisieren sollten. Deshalb warf ich nur die weiße Rose auf den Sarg meines alten Meisters und verbeugte mich, das Mantra „Om mani padme hum“ rezitierend.

Nach all den frommen Sprüchen am Grab des Altmeisters, der für das Judo lebte und arbeitete, besann ich mich auf die zen-buddhistischen Ursprünge des Judo und mir fiel zum Thema Weisheit und Vergänglichkeit ein Zitat des Buddha ein:

„Wie eine Flamme ausgeht vom Winde, verweht ist und Begriffe nicht mehr passen, so ist der von Geist und Leib befreite Weise: Er ist nicht mehr begrifflich zu erfassen.“